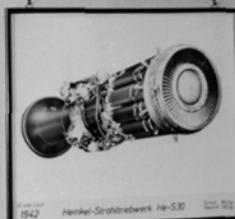
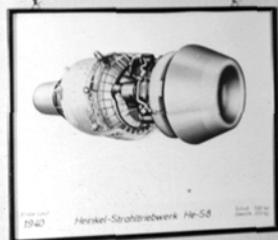
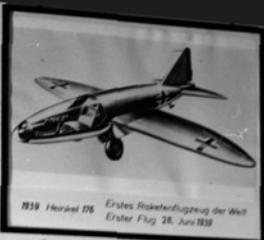


Unternehmer und NS-Verbrechen *Wirtschaftseliten im »Dritten Reich« und in der Bundesrepublik Deutschland*

Jörg Osterloh,
Harald Wixforth (Hg.)

Wissenschaftliche Reihe
des Fritz Bauer Instituts



campus

Unternehmer und NS-Verbrechen

Fritz Bauer Institut

Studien- und Dokumentationszentrum zur
Geschichte und Wirkung des Holocaust

Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Band 23

Jörg Osterloh, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fritz Bauer Institut in Frankfurt am Main. *Harald Wixforth*, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum.

Jörg Osterloh, Harald Wixforth (Hg.)

Unternehmer und NS-Verbrechen

Wirtschaftseliten im »Dritten Reich« und
in der Bundesrepublik Deutschland

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Gefördert durch den Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e.V. – AsKI aus Mitteln des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-593-39979-9

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Copyright © 2014 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Werner Lott, Fritz Bauer Institut
Umschlagmotiv: Ernst Heinkel bei der Präsentation verschiedener von ihm entwickelter Flugzeugtypen (undatiert) © Dr. Lutz Budrass
Lektorat im Fritz Bauer Institut: Sabine Grimm
Satz: Campus Verlag, Frankfurt am Main
Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH
Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).
Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.
www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Jörg Osterloh, Harald Wixforth
Einleitung 9

I. Die Perspektive der Opfer

Martin Münzel
Die jüdischen Mitglieder der ökonomischen Elite Frankfurts nach 1933
Aspekte der Ausschaltung aus dem Wirtschaftsbürgertum
des NS-Staats 33

Benno Nietzel
Verfolgung, Beraubung und der Kampf um die Erinnerung
Jüdische Unternehmer aus Frankfurt am Main zwischen
Nationalsozialismus und Nachkriegszeit 65

Lars-Dieter Leisner
Von Entrechteten zu Berechtigten?
Die Restitution des Juden in Bremen entzogenen Umzugsguts aus der
Perspektive der Opfer 87

II. Die Industrie

Thomas Urban
»Wendig sein und anpassen!«
Robert Kabelac und die Leitung der Bremer Vulkan-Werft
im Zweiten Weltkrieg 111

Ralf Banken

- »Vergangenheitsbewältigung« im Degussa-Konzern
 Der lange Weg von der Verdrängung zur vollständigen
 Aufarbeitung 143

Stephan H. Lindner

- Schatten der Vergangenheit oder personeller Neubeginn?
 Die Farbwerke Hoechst nach dem Zweiten Weltkrieg 155

Sebastian Brünger

- Der Vergangenheit eine Form geben
 Mentale Kontinuitäten nach 1945 am Beispiel des IG-Farben-Prozesses
 und Fritz ter Meers 183

Lutz Budrass

- Der Preis des Fortschritts
 Ernst Heinkels Meistererzählung über die Tradition der deutschen
 Luftfahrtindustrie 217

III. Die Kreditwirtschaft

Christopher Kopper

- Dekonstruktion einer erfolgreichen Selbstinszenierung
 Hjalmar Schacht und seine »Vergangenheitsbewältigung« in der
 frühen Bundesrepublik 253

Harald Wixforth

- Ein Bankier während und nach dem Holocaust
 Die wechselvolle Karriere des Hugo Ratzmann 269

Harald Wixforth

- A Man for All Seasons Revisited?
 Anmerkungen zu Hermann Josef Abs und seiner Rolle während und
 nach der NS-Zeit 299

IV. Neue Anstöße zur Vergangenheitsbewältigung

Sven Keller, Jürgen Finger

Der Bielefelder Kunsthallenstreit 1968

Mäzenatentum, Memoria und NS-Vergangenheit

im Hause Oetker 331

Henning Borggräfe

Deutsche Unternehmen und das Erbe der NS-Zwangsarbeit

Verlauf und Folgen des Streits um Entschädigung seit

den 1990er Jahren 363

Abkürzungen 391

Auswahlbibliographie 395

Autoren 401

Personenregister 407

Einleitung

Nach Ansicht prominenter Forscher bedeutete das NS-Regime den »totalen moralischen Bankrott einer hochmodernen Industriegesellschaft im Herzen Europas«. ¹ Über die Gründe für diese Entwicklung wird bis heute intensiv diskutiert: Traf sie auf alle Teile der deutschen Gesellschaft zu? Welche sozialen Gruppen und Schichten waren besonders von der moralischen Verwüstung betroffen? Und welches waren die Mechanismen, die diesen Prozess verursacht hatten?

Bei der Beantwortung dieser Fragen stand in den letzten Jahren häufig die wirtschaftsbürgerliche Elite im Zentrum. ² Ausgelöst durch Sammelklagen gegen deutsche Konzerne in den USA und befördert durch eine lange und kontroverse öffentliche Debatte über Schuld und Verantwortung der Wirtschaft im »Dritten Reich«, sahen sich viele Unternehmen ab Mitte der 1990er Jahre gezwungen, sich endlich ihrer Vergangenheit zu stellen. Die Zeit des Beschweigens und Verdrängens schien beendet. Bohrenden Fragen

1 So etwa der englische Historiker Michael Burleigh, *Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Gesamtdarstellung*, Frankfurt am Main 2000, S. 13. Ähnlich argumentierend: Hans-Ulrich Wehler, *Der Nationalsozialismus. Bewegung, Führerherrschaft, Verbrechen*, München 2009, S. X f. Zum Teil polemisch und wenig analytisch: Götz Aly, *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt am Main 2005, S. 11–14.

2 Die historische Forschung zu Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der deutschen wirtschaftsbürgerlichen Elite steht noch immer am Anfang, bisher dominieren weiterhin die Arbeiten von Soziologen und Politologen zu diesem Komplex. Siehe jedoch die Beiträge in Volker R. Berghahn, Stefan Unger, Dieter Ziegler (Hrsg.), *Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert. Kontinuität und Mentalität*, Essen 2003; Dieter Ziegler (Hrsg.), *Großbürger und Unternehmer*, Göttingen 2000; Paul Erker, Toni Pierenkemper (Hrsg.), *Deutsche Unternehmer zwischen Kriegswirtschaft und Wiederaufbau. Studien zur Erfahrungsbildung von Industrie-Eliten*, München 1999, S. 1–18. Speziell mit Blick auf die Entwicklung der jüdischen Wirtschaftselite: Martin Münzel, *Die jüdischen Mitglieder der deutschen Wirtschaftselite 1927–1955. Verdrängung, Emigration, Rückkehr*, Paderborn 2006. Mit Blick auf die Entwicklung der Wirtschaftselite in der NS-Zeit: Paul Erker, *Industrieeliten in der NS-Zeit. Anpassungsbereitschaft und Eigeninteresse von Unternehmern in der Rüstungs- und Kriegswirtschaft 1936–1945*, Passau 1993.

konnten deutsche Unternehmen nun ebenso wenig mehr ausweichen wie den durch neue Quellenfunde in mittel- und osteuropäischen Archiven ausgelösten Diskussionen über die Rolle von Unternehmern in der NS-Zeit. Zahlreiche historiographische Untersuchungen entstanden, oftmals von den Firmen selbst initiiert. Ihre Ergebnisse sind oft erschreckend: Viele Studien zu bekannten Unternehmen und Unternehmerfamilien kommen zu dem Schluss, dass eine hohe Anpassungsbereitschaft, ein ungezügelt Profitstreben unter den neuen, politisch repressiven Bedingungen und der Verfall eines zuvor über Jahrzehnte tradierten Normen- und Wertekodexes dominierten. Viele Unternehmer waren sehr schnell bereit, um ihres Geschäfts willen enge Allianzen mit dem Herrschaftsapparat einzugehen, wobei sie sich schrittweise in die nationalsozialistischen Verbrechen verstrickten, sie teilweise sogar selbst forcierten.³

Was waren die Ursachen für ein solches Verhalten? Einige Forscher weisen zurecht auf die wenig spektakulären, aber auch während des NS-Regimes lange Zeit gültigen Mechanismen der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung: Selbst unter den Bedingungen einer zunehmend durch staatliche Institutionen regulierten Wirtschaft musste sich der jeweilige Unternehmer bemühen, mit der richtigen Strategie im operativen Geschäft seines Betriebs Gewinne zu erzielen, um dessen Fortbestehen zu sichern und

3 Auf die Vielzahl neuerer Studien zu Unternehmen und Unternehmern während des Nationalsozialismus kann hier nicht detailliert eingegangen werden. Siehe exemplarisch: Johannes Bähr u.a., *Der Flick-Konzern im Dritten Reich*, München 2008; Norbert Frei u.a., *Flick. Der Konzern, die Familie, die Macht*, München 2009; Joachim Scholtyseck, *Der Aufstieg der Quandts. Eine deutsche Unternehmerdynastie*, München 2011; Jürgen Finger, Sven Keller, Andreas Wirsching, *Dr. Oetker und der Nationalsozialismus. Die Geschichte eines Familienunternehmens 1933–1945*, München 2013; Jost Düllfer, »Die Gruppe Otto Wolff 1929–1955«, in: Peter Danylow, Ulrich S. Soénius (Hrsg.), *Otto Wolff. Ein Unternehmen zwischen Wirtschaft und Politik*, München 2005; Saul Friedländer u.a., *Bertelsmann im Dritten Reich*, München 2002; Peter Hayes, *Die Degussa im Dritten Reich. Von der Zusammenarbeit zur Mittäterschaft*, München 2004; Stephan H. Lindner, *Hoechst. Ein I.G. Farben Werk im Dritten Reich*, München 2005; Cornelia Rauh, *Schweizer Aluminium für Hitlers Krieg? Zur Geschichte der ›Aluisse‹ 1918–1950*, München 2009; Annegret Schüle, *Industrie und Holocaust. Topf & Söhne, die Ofenbauer von Auschwitz*, München 2010. Zum Verfall des Wertekodexes: Dieter Ziegler, »Erosion der Kaufmannsmoral. ›Arisierung, Raub und Expansion«, in: Norbert Frei, Tim Schanetzky (Hrsg.), *Unternehmen im Nationalsozialismus. Zur Historisierung einer Forschungskonjunktur*, Göttingen 2010, S. 156–168; Cornelia Rauh, »Wirtschaftsbürger im ›Doppelstaat‹. Zur Kritik der neueren Forschung«, in: ebd., S. 100–114.

auf den Märkten erfolgreich zu sein.⁴ Die neuen wirtschaftspolitischen Bedingungen engten die Spielräume für sein unternehmerisches Handeln ein, sie schufen aber auch neue Gestaltungsmöglichkeiten, die konsequent zu nutzen waren. Nach dem österreichischen Ökonomen Joseph Schumpeter werden nur die Unternehmer ihren Aufgaben gerecht, die bereit sind, möglichst rasch neue wirtschaftliche und politische Bedingungen in ihre Strategiebildung zu implementieren und dadurch einen unternehmerischen Erfolg für ihre Betriebe zu generieren.⁵ Einige Autoren vertreten dagegen die These, dass, weil viele Unternehmer sich unter politisch wie wirtschaftlich schwierigen Rahmenbedingungen auf ihr Geschäft konzentrierten, die Reflexion über das Wesen des NS-Staats und seine Ziele zweitrangig blieb – oder gar nicht erst stattfand. Traditionelle rechtliche Normen seien daher im deutschen Unternehmertum während des »Dritten Reichs« vielfach ebenso auf der Strecke geblieben wie traditionelle ethische Werte.⁶

4 Zur Akzentuierung dieser Position: Christoph Buchheim, Jonas Scherner, »Anmerkungen zum Wirtschaftssystem des ›Dritten Reichs‹«, in: Werner Abelshäuser u.a. (Hrsg.), *Wirtschaftsordnung, Staat und Unternehmen. Neuere Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte des Nationalsozialismus*, Essen 2010, S. 81–98; Jonas Scherner, *Die Logik der Industriepolitik im Dritten Reich. Die Investitionen in die Autarkie- und Rüstungspolitik und ihre staatliche Förderung*, Stuttgart 2008; ders., »Anreiz statt Zwang. Wirtschaftsordnung und Kriegswirtschaft im ›Dritten Reich‹«, in: Frei, Schanetzky (Hrsg.), *Unternehmen im Nationalsozialismus*, S. 140–154.

5 Dazu und zum Verhalten des Unternehmers: Joseph Alois Schumpeter, *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, Leipzig 1912; Mark Casson, »Der Unternehmer. Versuch einer historisch-theoretischen Deutung«, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 27 (2001), H. 4, S. 524–527.

6 Vgl. Ziegler, »Erosion der Kaufmannsmoral«, S. 157 f. Generell ist allerdings zu prüfen, ob für Unternehmer tatsächlich ein spezifischer Werte- und Normenkodex handlungsleitend ist und wie weit dieser mit allgemeinen Wertvorstellungen des Bürgertums korrespondiert. Siehe dazu Richard Tilly, »Unternehmensmoral und -verhalten im 19. Jahrhundert. Indizien deutscher Bürgerlichkeit«, in: Jürgen Kocka (Hrsg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Bd. 2, München 1988, S. 124–156; Manfred Hettling, Stefan-Ludwig Hoffmann, »Der bürgerliche Wertehimmel. Zum Problem individueller Lebensführung im 19. Jahrhundert«, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 23 (1997), H. 3, S. 339–359; Monika Pohle-Fraser, »Bankiers und ›Hasardeure‹. Die Rolle bürgerlicher Tugenden im Bankgeschäft. Deutschland und Frankreich 1800–1912«, in: Harald Wixforth (Hrsg.), *Bankiers und Finanziers – sozialgeschichtliche Aspekte* (Geld und Kapital, Bd. 8), Stuttgart 2007, S. 58–61; Hartmut Berghoff, »Vertrauen als ökonomische Schlüsselvariable. Zur Theorie des Vertrauens und der Geschichte seiner privatwirtschaftlichen Produktion«, in: Karl-Peter Ellerbrock, Clemens Wischermann (Hrsg.), *Die Wirtschaftsgeschichte vor der Herausforderung durch die New Institutional Economics*, Münster 2004, S. 58–71.

Das NS-Regime etablierte einen neuen Moralkodex für die »Volksgemeinschaft«. Dieser eröffnete Unternehmern zugleich Handlungsspielräume, die lange Zeit als unmoralisch und mit dem Wertesystem eines »ehrbaren Kaufmannes« unvereinbar galten, sich jetzt aber als Garanten für unternehmerischen Erfolg entpuppten. Idealtypisch lässt sich dies an prominenten Aufsteigern im deutschen Unternehmertum während des NS-Regimes ablesen, etwa an den Großindustriellen Friedrich Flick und Günther Quandt.⁷ Ist ein solches Urteil zu hart, wenn man in Rechnung stellt, dass auch Unternehmer Teil von Hitlers »Volksgemeinschaft« waren? Der NS-Staat lud zu dem geschilderten Verhalten nicht nur ein, sondern forderte die Anpassung an sein moralisches Wertesystem gleichsam als Grundlage für seine eigene Existenz von allen Teilen der Gesellschaft ein.⁸

Die Unternehmer hatten aber bereits während der Weltwirtschaftskrise der Jahre 1929 bis 1932 selbst zum Verfall von Spielregeln in Wirtschaft und Politik beigetragen. Auch deswegen waren viele von ihnen bereit, sich alternativen Gesellschaftsmodellen mit einem anderen Werte- und Normensystem zuzuwenden. Das kann jedoch keine Entschuldigung für eine Beteiligung an den nationalsozialistischen Verbrechen oder auch nur für ihre Duldung sein. Im Gegenteil: Die neuere Forschung hat deutlich gemacht, dass für die Unternehmer im NS-Staat Handlungsspielräume existierten. Die Befunde etwa zum Inhaber eines der größten optischen Werke in Deutschland, Ernst Leitz, zum kaufmännischen Leiter der Karpathen-Öl AG und späteren Generalbevollmächtigten des Krupp-Konzerns Berthold Beitz, aber auch zum Vorstandschef der Oberhausener Gutehoffnungshütte Paul Reusch zeigen, dass es keinen uniformen Handlungsdruck auf Unternehmer und ihre Anpassungsbereitschaft gegenüber dem Regime gab.⁹ Wer wollte, konnte sei-

7 Zu Flick siehe Bähr u.a., *Flick-Konzern*, S. 732–735; Frei u.a., *Flick*, S. 10 f. Zu Quandt siehe Scholtyseck, *Aufstieg der Quandts*, S. 849–861.

8 Zum moralischen Wertesystem des Nationalsozialismus siehe Raphael Gross, Werner Konitzer (Hrsg.), *Moralität des Bösen. Ethik und nationalsozialistische Verbrechen*, Frankfurt am Main, New York 2009; Raphael Gross, *Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral*, Frankfurt am Main 2010; Wolfgang Bialas, *Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus*, Göttingen 2014; Herlinde Pauer-Studer, Julian Fink (Hrsg.), *Rechtfertigungen des Unrechts. Das Rechtsdenken im Nationalsozialismus in Originaltexten*, Berlin 2014.

9 Zu verweisen ist etwa auf das Verhalten von Berthold Beitz im Generalgouvernement. Siehe dazu Joachim Käppner, *Berthold Beitz. Die Biographie*, Berlin 2011, S. 80–115; Thomas Sandkühler, »Endlösung« in Galizien. *Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz, 1941–1944*, Bonn 1996. Siehe auch Johannes Bähr, »Paul Reusch und Friedrich Flick. Zum persönlichen Faktor im unternehmerischen Handeln in der NS-Zeit«, in: Hartmut Berghoff u.a. (Hrsg.), *Wirtschaft im Zeitalter der Extreme. Beiträge zur*

ne – wenn auch oft geringen – Handlungsspielräume verteidigen und damit seine traditionellen moralischen Standards wahren.

Allerdings: Expliziten Widerstand gegen Hitler und seine Herrschaftsmethoden findet man im deutschen Unternehmertum äußerst selten bis gar nicht. Zwei Gründe waren wohl dafür verantwortlich. Zum einen wurde offensichtlich, dass eine dezidierte Opposition schnell gravierende Nachteile für das operative Geschäft der eigenen Firma zur Folge hatte, zum anderen lockte das Regime mit Möglichkeiten, die eine geschäftliche Expansion und damit auch eine Gewinnsteigerung versprachen: dem Ausbau der Rüstungswirtschaft, der Expansion in die besetzten Gebiete, der Übernahme von Betrieben in jüdischem Besitz durch die »Arisierung« wie auch der Ausbeutung von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen. Gerade die Aufsteiger im Unternehmertum des »Dritten Reichs« wie Flick, Quandt oder der Flugzeugbauer Ernst Heinkel verstanden es, diese Möglichkeiten ohne Hemmungen profitabel zu nutzen.¹⁰ Und das Management der IG Farben forcierte den Bau des IG-Werks Auschwitz-Monowitz, um dort KZ-Häftlinge als günstige und rechtlose Arbeitskräfte ausbeuten zu können.¹¹

Ein rasanter Aufstieg im Unternehmertum, die schnelle geschäftliche Expansion und die Steigerung der Gewinne waren an ein hohes Maß an Ko-

Unternehmensgeschichte Österreichs und Deutschlands. Im Gedenken an Gerald D. Feldman, München 2010, S. 275–297, sowie die einzelnen Beiträge in Knut Kühn-Leitz (Hrsg.), *Ernst Leitz. Ein Unternehmer mit Zivilcourage in der Zeit des Nationalsozialismus*, Hanau 2008.

¹⁰ Vgl. Ziegler, »Erosion der Kaufmannsmoral«, S. 157 f. Generell zur Entwicklung des NS-Wirtschaftssystems: Adam Tooze, *Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus*, München 2007, bes. Teil II und III. Zu Ernst Heinkel siehe Paul Erker, »Ernst Heinkel. Die Luftfahrtindustrie im Spannungsfeld von technologischem Wandel und politischem Umbruch«, in: ders., Pierenkemper (Hrsg.), *Deutsche Unternehmer*, S. 217–289; sowie den Beitrag von Lutz Budrass in diesem Band. – In der Liste der Personen, die mit dem Widerstand gegen Hitler in Verbindung gebracht werden, findet sich daher auch kein prominenter Unternehmer. Erwähnt werden jedoch zwei Bankiers: Hermann Josef Abs aus dem Vorstand der Deutschen Bank und Hans Helferich, der Präsident der Deutschen Zentralgenossenschaftskasse. Zu Abs siehe Lothar Gall, *Der Bankier Hermann Josef Abs. Eine Biographie*, München 2004; sowie den Beitrag von Harald Wixforth in diesen Band. Zu Helferich siehe Patrick Bormann u.a., »Die kreditgenossenschaftlichen Zentralinstitute vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur bedingungslosen Kapitulation des NS-Staats (1914–1945)«, in: Timothy Guinnane u.a., *Die Geschichte der DZ Bank. Das genossenschaftliche Zentralbankwesen vom 19. Jahrhundert bis heute*, München 2012, bes. S. 252–261.

¹¹ Siehe Bernd C. Wagner, *IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941–1945*, München 2000.

operation und Kollaboration mit dem Regime geknüpft. Dies wurde immer wichtiger, je länger die NS-Herrschaft dauerte. Die Zahl der politischen Organisationen, wirtschaftlichen Stäbe und Sondereinrichtungen, der Sonderbeauftragten und Kommissare mit speziellem Aufgabenbereich in der Wirtschaftsverwaltung wuchs beständig und führte zu einem »polykratischen Chaos«. Wer in diesem Dschungel an Kompetenzen und oft auch gegeneinander agierenden Institutionen schnell die richtigen Ansprechpartner finden wollte, brauchte stabile und intakte personelle Verbindungen zum Herrschaftsapparat. Enge persönliche Allianzen mit Entscheidungsträgern aus den wichtigen Institutionen der Wirtschaftsverwaltung, etwa der von Hermann Göring geleiteten Vierjahresplan-Behörde, waren wichtig, um rechtzeitig entscheidende Informationen über neue wirtschaftliche Rahmenbedingungen zu erhalten und diese effizient für das eigene operative Geschäft nutzen zu können. Auch hier waren es die bereits erwähnten Aufsteiger, die von diesen Möglichkeiten besonders geschickt und intensiv Gebrauch machten.¹²

Je länger die Herrschaft des NS-Regimes dauerte, desto mehr wuchs die Bedeutung der staatlichen Befehlswirtschaft gegenüber jener der Privatwirtschaft. Zu den staatlichen Institutionen der Wirtschaftsverwaltung traten staatliche Unternehmen, die den privaten Firmen im Zuge der intensivierten Kriegswirtschaft zunehmend Konkurrenz machten, etwa die Reichswerke Hermann Göring, die Kontinentale Öl AG, die Berghütte Ost oder die zahlreichen Gesellschaften der Textilindustrie in den besetzten Gebieten.¹³ Die privilegierte Wettbewerbsposition dieser Unternehmer diktierte mehr und mehr auch die Handlungslogik der privaten Firmen und ihrer Inhaber. In der Kriegswirtschaft nahm der Druck des Staates sicherlich zu, doch blieben noch immer unternehmerische Handlungsspielräume bestehen. Der Zugang zu Ressourcen und die Disposition über das eigene Unternehmen

12 Siehe Tooze, *Ökonomie der Zerstörung*, bes. Teil II. Auf die Debatte, ob auch das Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus als »polykratisches Chaos« zu bezeichnen ist, kann hier nicht näher eingegangen werden.

13 Zur Entwicklung der Kontinentalen Öl AG siehe Harald Wixforth, »Die Ausbeutung von Ressourcen im Zeichen der Kriegswirtschaft: Die Kontinentale Öl AG«, in: Johannes Bähr, *Die Dresdner Bank in der Wirtschaft des Dritten Reichs*, München 2006, S. 345–359. Zur Geschichte der Textilbetriebe, von denen ein großer Teil der SS gehörte, siehe Jan Erik Schulte, *Zwangsarbeit und Vernichtung. Das Wirtschaftsimperium der SS*, Paderborn 2001, S. 168–220.

wurden aber schrittweise eingeschränkt.¹⁴ Manche Forscher werfen daher die Frage auf, inwieweit Unternehmer in dieser Zeit überhaupt noch als autonome Entscheidungsträger für das operative Geschäft ihrer Firmen agieren konnten¹⁵ und ob sie nicht zu reinen Befehlsempfängern der staatlichen Befehlswirtschaft herabsanken. Auch hier haben neuere Forschungen gezeigt, dass viele von ihnen durchaus ihre unternehmerische Handlungsautonomie verteidigen konnten, bei aller Einbindung in wachsende staatliche Zwänge.¹⁶ Andere Forscher sehen daher in dem Argument, die unternehmerische Dispositionsfreiheit sei durch den Staat zunehmend beschnitten worden, einen billigen Versuch vieler Unternehmer, sich nach Kriegsende zu exkulpieren und von ihrer Mitwirkung an NS-Verbrechen abzulenken.¹⁷

Somit stellt sich die Frage nach ihrer Mittäterschaft und Mitschuld durchaus mit allem Nachdruck. Die Mitwisserschaft war wohl weit verbreitet, auch wenn nur wenige Unternehmer und andere Entscheidungsträger aus der Wirtschaft nach Kriegsende zugaben, Kenntnis von den Verbrechen gehabt zu haben. Dafür sorgten sicherlich inoffizielle »Informationsbörsen« wie der »Freundeskreis Reichsführer SS« oder Informationsveranstaltungen der neuernannten Gauleitungen in den annektierten und dem NS-Herrschaftsbereich angeschlossenen Gebieten.¹⁸ Gravierender ist jedoch die direkte Mittäterschaft von Unternehmern an den nationalsozialistischen Verbrechen. Mittäter waren etwa diejenigen, die sich an der Intensivierung der Kriegswirtschaft mit ihrem menschenverachtenden System der Zwangsarbeit beteiligten, ebenso die ungezählten Profiteure des Unrechts bei der »Arisierung« jüdischer Unternehmen,¹⁹ die Nutznießer bei der wirtschaftlichen

14 Siehe dazu Gerhard Thomas Mollin, *Montankonzerne und »Drittes Reich«*, Göttingen 1988; vgl. auch Bähr u.a., *Flick-Konzern*.

15 Siehe dazu etwa Buchheim, Scherner, »Anmerkungen zum Wirtschaftssystem des »Dritten Reichs««.

16 Vgl. etwa die neueste Studie von Jonas Scherner, *Die Logik der Industriepolitik im Dritten Reich*.

17 Vgl. beispielsweise zu Friedrich Flick: Axel Drecol, »Flick vor Gericht. Die Verhandlungen vor dem alliierten Militärtribunal 1947«, in: Bähr u.a., *Flick-Konzern*, S. 598–621; Frei u.a., *Flick*, S. 401–441.

18 Siehe hierzu Reinhard Vogelsang, *Der Freundeskreis Himmler*, Göttingen 1972. Derzeit arbeitet Tobias Bütow an einer Studie zum Freundeskreis Reichsführer SS. Siehe Tobias Bütow, »Bei Kerzenschein und bestem Wein. Was wussten deutsche Unternehmer und Bankiers vom Holocaust?«, in: *Die Zeit*, 3.10.2011.

19 Vgl. Robert Gellately, *Hingschaut und weggesehen. Hitler und sein Volk*, Stuttgart 2002; Aly, *Hitlers Volksstaat*. Von den zahlreichen mittlerweile vorliegenden »Arisierungsstudien« siehe beispielhaft: Frank Bajohr, »Arisierung« in Hamburg. *Die Verdrängung der jüdischen*

Ausplünderung der autochthonen Bevölkerung in den besetzten Gebieten oder die Hersteller der Krematorien von Auschwitz.²⁰ Vielfach handelte es sich dabei keineswegs um eine »passive Verstrickung« in NS-Verbrechen, ausgelöst durch die nach Kriegsende immer wieder strapazierten staatlichen Zwänge, sondern um eine intentionale und wohlkalkulierte Mittäterschaft, bedingt durch das hohe Maß an Kooperationsbereitschaft gegenüber dem Regime und gefördert durch den Drang, die Möglichkeiten der »neuen Wirtschaft im neuen Staat« konsequent zu nutzen, auch wenn sie auf Verbrechen basierten.

Besonders deutlich wird dies bei der extremen Barbarisierung der NS-Herrschafts- und Besatzungspolitik seit dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 und der Entscheidung zum Genozid an den europäischen Juden. Damit gewannen die rücksichtslosen Profiteure im deutschen Unternehmertum immer mehr an Bedeutung. Dies gilt für die verantwortlichen Entscheidungsträger in den großen Konzernen, etwa Paul Pleiger bei den Reichswerken Hermann Göring, Walter Rohland aus dem Vorstand der Vereinigten Stahlwerke oder Carl Krauch bei der IG Farben, aber auch für zunehmend skrupellose Konzernherren wie Flick oder Quandt und für die jungen, ehrgeizigen und besonders rücksichtslosen Manager aus der Rüstungswirtschaft wie Hans-Günther Sohl, Carl Borgward oder Willy Schlieker.²¹ Gera-

Unternehmen 1933–1945, Hamburg 1997; ders., »Arisierung« als gesellschaftlicher Prozess. Verhalten, Strategien und Handlungsspielräume jüdischer Eigentümer und »arischer Erwerber«, in: Irmtrud Wojak, Peter Hayes (Hrsg.), »Arisierung« im Nationalsozialismus. Volksgemeinschaft, Raub und Gedächtnis, Frankfurt am Main 2000, S. 15–30; Constantin Goschler, Philip Ther (Hrsg.), *Raub und Restitution. »Arisierung« und Rückerstattung des jüdischen Eigentums in Europa*, Frankfurt am Main 2003; Ingo Köhler, *Die »Arisierung« der Privatbanken im Dritten Reich. Verdrängung, Ausschaltung und die Frage der Wiedergutmachung*, München 2005; Jörg Osterloh, *Nationalsozialistische Judenverfolgung im Reichsgau Sudetenland 1938–1945*, München 2006; Christof Biggeleben, Beate Schreiber, Kilian J.L. Steiner (Hrsg.), »Arisierung« in Berlin, Berlin 2007; Christoph Kreuzmüller, *Ausverkauf. Jüdische Gewerbebetriebe in Berlin 1930–1945*, Berlin 2012.

20 Siehe Jean Claude Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes*, München 1994; Schüle, *Industrie und Holocaust*.

21 Nicht zu allen genannten Unternehmern liegen Studien vor. Siehe aber Matthias Riedel, *Eisen und Kohle für das Dritte Reich. Paul Pleigers Stellung in der NS-Wirtschaft*, Göttingen 1973; Tanja Penfer, *Kohle für Stalin und Hitler. Arbeiten und Leben im Donbass 1929 bis 1953*, Essen 2010 (ebenfalls zu Pleiger); Alfred Reckendrees, *Das »Stahltrust«-Projekt. Die Gründung der Vereinigte Stahlwerke A.G. und ihre Unternehmensentwicklung 1926–1933/34*, München 2000; sowie Alexander Donges, *Die Vereinigte Stahlwerke AG im Nationalsozialismus. Konzernpolitik zwischen Marktwirtschaft und Staatswirtschaft*, Paderborn 2014 (beide zu Rohland); Birgid Hanke, *Carl F. W. Borgward. Unternehmer und Autokons-*

de sie wurden nach Kriegsende schnell wieder zu zentralen Persönlichkeiten der bundesdeutschen Wirtschaft und ließen sich als »Wundertäter«, als für den raschen Wiederaufbau entscheidende Männer, feiern.²²

Verschweigen und Verdrängen: Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der Wirtschaftselite der jungen Bundesrepublik

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Zusammenbruch des NS-Regimes geriet neben den unmittelbaren Funktionsträgern kaum eine soziale Gruppe so sehr ins Kreuzfeuer der Kritik wie das deutsche Unternehmertum und die wirtschaftsbürgerliche Elite. Teils polemisch, teils sachlich fundiert wurde ihnen vorgeworfen, sie hätten sehr schnell mit den Entscheidungsträgern des Regimes kooperiert und seien zu Mittätern geworden. Die Vorwürfe bezogen sich teilweise entpersonalisiert und undifferenziert auf das gesamte Unternehmertum, ohne die Verstrickung in die Verbrechen des Nationalsozialismus konkret zu belegen.²³ Die deutschen Kommunisten gingen noch weiter: Sie sahen im Monopolkapital den Ursprung des Faschismus und enteigneten in der Sowjetischen Besatzungszone umgehend private Großbetriebe.²⁴ Sozialisierungstendenzen machten sich in den ersten Nachkriegsjahren aber auch in den Westzonen bis in die CDU hinein bemerkbar.²⁵

Indes blieb es den Alliierten vorbehalten, gegen besonders prominente Unternehmer und Bankiers zu ermitteln und ihre Beteiligung an den Verbre-

trakteur, Bielefeld 2010; Richard Tilly, *Willy H. Schlieker. Aufstieg und Fall eines Unternehmers (1914–1980)*, Berlin 2008.

22 Vgl. Nina Grunenberg, *Die Wundertäter. Netzwerke der deutschen Wirtschaft 1942–1966*, München 2006.

23 So protestierten etwa die Ruhrbergleute bei der britischen Militärregierung gegen die Wiederverwendung von NSDAP-Mitgliedern in Führungspositionen. Vgl. Werner Abelshausen, *Der Ruhrkohlenbergbau seit 1945. Wiederaufbau, Krise, Anpassung*, München 1984, S. 20.

24 Siehe Jörg Osterloh, »Die Monopole und ihre Herren. Marxistische Interpretationen«, in: Frei, Schanetzky (Hrsg.), *Unternehmen im Nationalsozialismus*, S. 36–47, bes. S. 37 f.; Winfrid Halder, *»Modell für Deutschland«. Wirtschaftspolitik in Sachsen 1945–1948*, Paderborn u.a. 2001.

25 Vgl. etwa Frank Bösch, *Macht und Machtverlust. Die Geschichte der CDU*, Stuttgart 2002, S. 12 f.

chen des NS-Regimes zur Anklage zu bringen. Inwieweit es sich dabei wohlkalkuliert um »Exempelkandidaten« handelte, um Attacken gegen andere Teile des Unternehmertums die Spitze zu nehmen, muss offenbleiben.²⁶ Die Verfahren gegen dreiundzwanzig Manager der IG Farben, gegen Friedrich Flick und fünf seiner engsten Mitarbeiter, gegen Alfred Krupp von Bohlen und Halbach und elf Direktoren des Krupp-Konzerns sowie gegen Karl Rasche aus dem Vorstand der Dresdner Bank suggerierten der Öffentlichkeit jedoch, mit diesen prominenten Industriellen säße die gesamte deutsche Wirtschaft auf der Anklagebank. Das war natürlich nicht der Fall, im Gegenteil: Für die überwiegende Mehrheit der Industriellen und Bankiers boten diese Prozesse die Gelegenheit, vom eigenen Handeln abzulenken und geschickt die erste Phase des Verschweigens und Verdrängens ihrer NS-Vergangenheit einzuleiten.²⁷

In der deutschen »Zusammenbruchgesellschaft« (Christoph Kleßmann) nach Kriegsende zeigte sich jedenfalls ebenso wie in der jungen Bundesrepublik die Tendenz, die Kriegsgräuelpolitik, den Holocaust und andere NS-Verbrechen zu verdrängen. Gerade in der wirtschaftsbürgerlichen Elite entstand rasch die mentale Disposition, die Jahre des Nationalsozialismus als eine fatale Unterbrechung der »normalen« Geschäftsentwicklung zu deuten, an die man möglichst schnell wieder anknüpfen wollte. Ob im Unternehmertum das Gefühl vorherrschte, nach Kriegsende die vielzitierte »Stunde null« zu erleben, das heißt vor einem fundamentalen gesellschaftlichen Neuanfang und wirtschaftlichen Neuaufbau zu stehen, muss allerdings offenbleiben. Jedenfalls betrieben nicht wenige Unternehmer eine aktive »Vergangenheitspolitik«.²⁸

26 Vgl. Alexander von Plato, »Wirtschaftskapitäne. Zum Selbstbild von Unternehmern der Nachkriegszeit«, in: Axel Schildt, Arnold Sywottek (Hrsg.), *Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre*, Bonn 1993, S. 377–391, hier S. 377 f.; Grunenberg, *Wundertäter*, S. 39–52; Ralf Ahrens, »Der Exempelkandidat. Die Dresdner Bank und der Nürnberger Prozess gegen Karl Rasche«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 52 (2004), S. 637–679.

27 Ebd. Siehe auch Office of Military Government, United States (OMGUS), *Ermittlungen gegen die Deutsche Bank*, Nördlingen 1985; OMGUS, *Ermittlungen gegen die Dresdner Bank*, Nördlingen 1986; OMGUS, *Ermittlungen gegen die I.G. Farben*, Nördlingen 1985. Zum Prozess gegen Friedrich Flick siehe Drecol, »Flick vor Gericht«; Frei u.a., *Flick*, S. 401–441.

28 Vgl. Joachim Perels, »Die Zerstörung von Erinnerung als Herrschaftstechnik. Adornos Analysen zur Blockierung der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit«, in: Helmut König u.a. (Hrsg.), *Vergangenheitsbewältigung am Ende des 20. Jahrhunderts*, Leviathan-Sonderheft 18, 1998, S. 53–68; Detlef Garbe, »Äußerliche Abkehr, Erinnerungsverweigerung und

Es ist daher weiter zu klären, welche Unternehmer die NS-Zeit und ihre Verbrechen überhaupt bewusst und kritisch reflektierten und nach den Ursachen des Geschehenen fragten. Außerdem ist zu untersuchen, ob sie daraus Lehren für ihr eigenes Verhalten zogen. Diese Fragen sind unmittelbar verknüpft mit der aktuellen historiographischen Debatte über Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Gesellschaft nach dem Ende des »Dritten Reichs«.²⁹

In diesem Kontext wird auch diskutiert, ob es in der »Zusammenbruchsgesellschaft« eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus gab bzw. ob es eine solche angesichts der unsicheren politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen überhaupt geben konnte.³⁰ In der Tat stellt die Forschung die große Zäsur des Jahres 1945 zunehmend in Frage und zeigt, dass viele eklatante Kontinuitätslinien zwischen der NS-Zeit und der frühen Bundesrepublik bestanden – nicht nur im Staatsapparat und in der Verwaltung, sondern vor allem auch in der Ärzte- und Anwaltschaft und in der wirtschaftsbürgerlichen Elite. Diese »Karrieren im Zwielicht« wurden in der jungen Bundesrepublik jedoch nicht hinterfragt oder gar von einer kritischen Öffentlichkeit durchleuchtet.³¹

Der Politologe Kurt Sontheimer hat daher konstatiert, dass diejenigen, die sich nach Kriegsende für eine umfassende geistige und moralische Erneuerung Deutschlands einsetzten, sich schon bald bitter enttäuscht zeigten. Ihre idealistischen Vorstellungen von einer wirklichen demokratischen Zivilgesellschaft wurden in den 1950er und 1960er Jahren kaum verwirklicht. Nach ihrer Einschätzung zeigte sich in allen Teilen der Gesellschaft die »Re-

›Vergangenheitsbewältigung«. Der Umgang mit dem Nationalsozialismus in der frühen Bundesrepublik«, in: Schildt, Sywottek (Hrsg.), *Modernisierung*, S. 693–716, hier S. 693–708.

29 Vgl. Klaus-Dietmar Henke, »Das Jahr 1945 – Wendepunkt deutscher Geschichte«, in: Christoph Wielepp, Swen Steinberg (Hrsg.), *Dr. Rudolf Friedrichs (1892–1947). Leben und Wirken des Dresdner Oberbürgermeisters und sächsischen Ministerpräsidenten*, Dresden 2007, S. 13–20.

30 Siehe etwa Perels, »Die Zerstörung von Erinnerung als Herrschaftstechnik«; Garbe, »Äußerliche Abkehr«.

31 Vgl. Tim Schanetzky, »Unternehmer: Profiteure des Unrechts«, in: Norbert Frei (Hrsg.), *Karrieren im Zwielicht. Hitlers Eliten nach 1945*, Frankfurt am Main 2001, S. 73–131; Marc von Miquel, »Juristen: Richter in eigener Sache«, in: ebd., S. 181–264. Vgl. auch Winfried Schulze, »Der Neubeginn der deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945. Einsichten und Absichtserklärungen der Historiker nach der deutschen Katastrophe«, in: Ernst Schulz (Hrsg.), *Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1965)*, München 1989, S. 17–19.

staurations des Alten«, während sich die neue »Civitas humana« nicht realisieren ließ.³² Eine pragmatische Realpolitik wurde überall zur Richtschnur des Handelns. Die schnelle Restauration des kapitalistischen Wirtschaftssystems, der Drang zu Wiederaufrüstung und Westintegration sowie eine nur schwach ausgeprägte demokratische politische Kultur sorgten gerade während der 1950er Jahre für ein gesellschaftliches Klima, in dem die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus kaum größere Bedeutung besaß.³³ Erst die Verhaftung und Verurteilung prominenter NS-Täter ab Ende der 1950er Jahre zwang die bundesdeutsche Gesellschaft, sich ihrer Vergangenheit zu stellen.³⁴

Entsprechend verhielt sich die wirtschaftsbürgerliche Elite, zumal sie sich mit Herausforderungen konfrontiert sah, die ihre Stellung in der neuformierten Nachkriegsgesellschaft massiv bedrohten. Die Schwierigkeiten reichten von zerstörten Betriebsanlagen über die alliierten Produktionskontrollen, die zerschnittenen Organisationsstrukturen infolge der Einteilung Deutschlands in Besatzungszonen, einen Mangel an Rohstoffen und Arbeitskräften bis hin zu den Entnazifizierungsverfahren und der Gefahr einer umfassenden Sozialisierung von Schlüsselindustrien. Angesichts dieser Kumulation von Problemen überrascht es kaum, dass eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus unterblieb. Diese Sachlage kann nicht als Entschuldigung für

32 Vgl. Kurt Sontheimer, *So war Deutschland nie. Anmerkungen zur politischen Kultur der Bundesrepublik*, München 1999. »Civitas humana« war der Titel einer umfassenden Streitschrift des Ökonomen Wilhelm Röpke über den Aufbau moderner Gesellschaften: ders., *Civitas Humana. Grundfragen der Gesellschafts- und Wirtschaftsreform*, Zürich 1944.

33 Vgl. Dominik Geppert, »Beharrung im Wandel: Unionsdominierte Bundesregierungen«, in: Hans-Peter Schwarz (Hrsg.), *Die Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz nach 60 Jahren*, Köln 2008, S. 57–77; Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München 1996; Jeffrey Herf, *Zweierlei Erinnerung. Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland*, Berlin 1998.

34 Aus der mittlerweile umfangreichen Forschungsliteratur zur Intention der NS-Prozesse und zu ihrer Wahrnehmung in der westdeutschen Öffentlichkeit siehe vor allem Peter Krause, *Der Eichmann-Prozess in der deutschen Presse*, Frankfurt am Main 2002; Werner Renz (Hrsg.), *Interessen um Eichmann. Israelische Justiz, deutsche Strafverfolgung und alte Kameradschaften*, Frankfurt am Main, New York 2012; Irmtud Wojak (Hrsg.), »Gerichtstag halten über uns selbst ...«. *Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses*, Frankfurt am Main 2001; Rebecca Wittmann, *Beyond Justice. The Auschwitz Trial*, Cambridge, Mass. 2005; Sabine Horn, *Erinnerungsbilder. Auschwitz-Prozess und Majdanek-Prozess im westdeutschen Fernsehen*, Essen 2009; Jörg Osterloh, Clemens Vollnhals (Hrsg.), *NS-Prozesse und deutsche Öffentlichkeit. Besatzungszeit, frühe Bundesrepublik und DDR*, Göttingen 2011 (dort weitere Fallbeispiele und Literaturhinweise); Devin O. Pendas, *Der Auschwitz-Prozess. Völkermord vor Gericht*, Berlin 2013.

das Verhalten von Unternehmern in der NS-Zeit dienen, sie muss bei der Analyse der mentalen Dispositionen aber dennoch berücksichtigt werden.³⁵

Angesichts der geschilderten Probleme ist es erstaunlich, wie schnell alte Netzwerke in der Besatzungszeit und der frühen Bundesrepublik ihre Wirksamkeit entfalten konnten, wie rasch zudem neue Netzwerke entstanden, um traditionelle gesellschaftliche Positionen der wirtschaftsbürgerlichen Elite zu verteidigen, und wie schnell diese Netzwerke sowohl für die Durchsetzung spezifischer Interessen wie auch als Orte einer nicht vollzogenen Vergangenheitsbewältigung instrumentalisiert wurden. Abgesehen von dem als »Exempelkandidat« verurteilten Karl Rasche und dem von der DDR-Justiz inhaftierten Alfred Busch waren etwa bei der Dresdner Bank sämtliche früheren Vorstandsmitglieder im sogenannten »alten Kreis« um den langjährigen Vorstands- und Aufsichtsratsvorsitzenden Carl Goetz vertreten. Diese Mitglieder besetzten ab Beginn der 1950er Jahre wieder fast alle Vorstandsposten der zunächst dezentralisierten und dann rezentralisierten Dresdner Bank. Für die Deutsche Bank ergibt sich ein ähnliches Bild.³⁶ Sogar für die besonders diskreditierte Schwerindustrie des Ruhrgebiets lässt sich ein vergleichsweise hohes Maß an Elitenkontinuität nachweisen. Um den sogenannten »Freundeskreis Albert Vögler« herum bildete sich ein Netzwerk, das nicht nur für eine industriefreundliche Erinnerungskultur sorgte, sondern auch bei der Besetzung von Vorstandsposten in den reorganisierten Unternehmen der Branche eine wichtige Rolle spielte.³⁷ Selbst in Nürnberg verurteilte Unternehmer wie Friedrich Flick oder Alfried Krupp von Bohlen

35 Zur Lage der Wirtschaft in den Besatzungszonen und zur Vorgeschichte der Währungsreform siehe Werner Abelshäuser, *Wirtschaft in Westdeutschland 1945–1948. Rekonstruktion und Wachstumsbedingungen in der amerikanischen und britischen Zone*, München 1975; ders., *Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945*, München 2004, S. 60–119; Volker Bergahn, *Unternehmer und Politik in der Bundesrepublik*, Frankfurt am Main 1985, S. 40–111; Werner Plumpe, *Vom Plan zum Markt. Wirtschaftsverwaltung und Unternehmerverbände in der britischen Zone*, Düsseldorf 1987.

36 Siehe Ralf Ahrens, *Die Dresdner Bank 1945–1957. Konsequenzen und Kontinuitäten nach dem Ende des NS-Regimes*, unter Mitarbeit von Ingo Köhler, Harald Wixforth und Dieter Ziegler, München 2007; Carl-Ludwig Holtfrerich, »Die Deutsche Bank vom Zweiten Weltkrieg über die Besatzungsherrschaft zur Rekonstruktion 1945–1957«, in: Lothar Gall u.a., *Die Deutsche Bank 1870–1995*, München 1995, S. 409–578; eher essayistisch und polemisch Hermannus Pfeiffer, *Die Macht am Main. Einfluß und Politik der deutschen Großbanken*, Köln 1989.

37 Vgl. Kim Christian Priemel, »Gekaufte Geschichte. Der ›Freundeskreis Albert Vögler‹, Gert von Klass und die Entwicklung der historischen Unternehmensforschung nach 1945«, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte*, Jg. 52 (2007), H. 2, 177–202.

und Halbach konnten sich nach ihrer (in der Regel vorzeitigen) Entlassung aus der Haft zusammen mit ihren alten Mitarbeitern und Vertrauten schnell dem Wiederaufbau ihrer Unternehmen widmen.³⁸

So verblüffend die Persistenz von Netzwerken sein mag, so wenige Informationen über ihren Charakter liegen vor. Waren sie als Defensivmaßnahme gedacht, um tiefe Einschnitte oder grundlegende Veränderungen in der Wirtschaftsverfassung durch die Alliierten zu verhindern bzw. durch geschicktes Antichambrieren zu unterlaufen? Oder sah die wirtschaftsbürgerliche Elite in ihnen ein Instrument, mit dem sie rechtzeitig und offensiv ihre Teilhabe an der wirtschaftspolitischen Nachkriegsplanung sicherstellen und ihren Einfluss in Wirtschaft und Politik absichern konnte? Inwieweit waren die Netzwerke Informationsbörsen? Inwieweit wurde in ihnen bewusst über die Verbrechen des NS-Regimes diskutiert und ein Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung geleistet?

Die bisher vorliegenden Arbeiten können diese Fragen noch nicht erschöpfend beantworten. Eines steht jedoch fest: Die Erörterung von NS-Verbrechen spielte in den Netzwerken eine untergeordnete Rolle, eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit fand in der deutschen Wirtschaftselite und im Unternehmertum bestenfalls in Ansätzen statt.³⁹ Die alte wirtschaftsbürgerliche Elite blieb während der 1950er und 1960er Jahre bei ihrer Taktik des Verschweigens und Verdrängens. Sie nahm dafür selbst große gesellschaftliche Konflikte in Kauf, wie angesichts der Studentenunruhen und Jugendrevolten ab Ende der 1960er Jahre.⁴⁰ Somit blieb es einer neuen Generation von Unternehmern und Managern mit einer größeren Distanz zu den NS-Verbrechen vorbehalten, ab Mitte der 1980er und vor allem in den 1990er Jahren die NS-Vergangenheit ihrer Firmen aufarbeiten zu lassen. Eine wirkliche, intensive »Vergangenheitsbewältigung« und die Schaffung dazu nötiger neuer Institutionen fand aber erst im neuen Jahrtausend

38 Zu Flick siehe Frei u.a., *Flick*, bes. S. 445–521. Zu Alfried Krupp von Bohlen und Halbach siehe Werner Abelshauer, »Rüstungsschmiede der Nation? Der Kruppkonzern im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit 1933–1951«, in: Lothar Gall (Hrsg.), *Krupp im 20. Jahrhundert. Die Geschichte des Unternehmens vom Ersten Weltkrieg bis zur Gründung der Stiftung*, Berlin 2002, S. 267–472, bes. S. 446–472.

39 Siehe etwa Grunenberg, *Wundertäter*.

40 Siehe einführend Rudolf Sievers, 1968. *Eine Enzyklopädie*, Frankfurt am Main 2004; Boris Spornol, *Notstand der Demokratie. Der Protest gegen die Notstandsgesetze und die Frage der NS-Vergangenheit*, Essen 2008; Norbert Frei, 1968. *Jugendrevolte und globaler Protest*, München 2008. Siehe auch die Beiträge von Henning Borggräfe sowie von Jürgen Finger und Sven Keller in diesem Band.

statt.⁴¹ Gleichwohl verweisen die in diesem Abschnitt angesprochenen Fragen darauf, welche grundlegenden Desiderata in der Forschung noch immer bestehen und welche Forschungsfelder weiter intensiv zu bearbeiten sind. Die Forschung zu Unternehmern im Übergang vom »Dritten Reich« in den westdeutschen Nachkriegsstaat ist keineswegs abgeschlossen, sie steht vielfach erst am Anfang.

Zum Konzept und zu den Ergebnissen des Bandes

Der vorliegende Band knüpft an die skizzierte Diskussion über Umbrüche und Kontinuitäten in der deutschen Gesellschaft nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs an. Die historische Forschung untersucht, inwiefern das europäische Schicksalsjahr 1945 eine Zäsur bedeutete. Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte hat dies im Hinblick auf die Homogenität und die Kontinuitätslinien im deutschen Wirtschaftsbürgertum in Ansätzen thematisiert. Bisher sind erste Arbeiten erschienen, die allerdings sehr unterschiedliche Fragestellungen und Methoden aufweisen. Allen Studien gemeinsam ist jedoch die Frage nach dem Formwandel des Wirtschaftsbürgertums und seiner Segmente nach der Zäsur von 1945. Einen zweiten Forschungsschwerpunkt bildet die Bedeutung des Kriegsendes als Einschnitt oder Motor für bestimmte Karrieren. Kommt dieser Zäsur vielleicht eine viel geringere Bedeutung zu als bislang angenommen, sowohl für die Fortsetzung des beruflichen Weges als auch für die soziale Positionierung in einem wichtigen Segment des Bürgertums während des 20. Jahrhunderts?

Dies sind auch Kernfragen für die meisten Beiträge in diesem Band. Darüber hinaus – und das ist ein Novum im Vergleich zu bereits vorliegenden ähnlichen Studien – wird auch die Rolle der Opfer verbrecherischen unternehmerischen Handelns im NS-Staat und ihr weiterer Lebensweg nach 1945 beleuchtet.⁴² Die Autoren des Bandes wenden in ihren Beiträgen mehrheit-

41 Siehe hierzu etwa Scholtyseck, *Quandt*, S. 849 f.; Finger, Keller, Wirsching, *Dr. Oetker*.

42 Siehe zu den Auseinandersetzungen um Entschädigung und Rückerstattung grundlegend Constantin Goschler, *Wiedergutmachung. Westdeutschland und die Verfolgten des Nationalsozialismus 1945–1954*, München 1992; ders., *Schuld und Schulden. Die Politik der Wiedergutmachung für NS-Verfolgte seit 1945*, Göttingen 2005; Jürgen Lillteicher, *Raub, Recht und Restitution. Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in der frühen Bundesrepublik*, Göttingen 2007; Hans Günter Hockerts, Christiane Kuller (Hrsg.), *Nach der Verfolgung. Wie-*

lich die biographische Methode an, um das Handeln von Unternehmern im »Dritten Reich« und in der jungen Bundesrepublik und das Schicksal der Opfer vor und nach 1945 darzustellen.⁴³ Durch die Schilderung der Lebensläufe und der Geschäftstätigkeit sollen Gemeinsamkeiten, Parallelen und Unterschiede im unternehmerischen Verhalten deutlich werden. Den Anspruch, eine Kollektivbiographie deutscher Unternehmer im NS-Staat und in Westdeutschland vorzulegen, kann und will dieser Band freilich nicht erheben. Dafür fehlen biographische Untersuchungen zu wichtigen Unternehmern wie etwa dem Versandhausgründer Josef Neckermann, dem Vorstand der Vereinigten Stahlwerke und später der Thyssen AG Hans-Günther Sohl und dem Autobauer Carl Borgward ebenso wie etwa Studien zu den tschechischen Kohlenindustriellen Ignaz und Julius Petschek und ihren Familien, die zu den Opfern des NS-Regimes gehörten und von deren Ausraubung deutsche Unternehmer enorm profitierten.⁴⁴ Gleichwohl zeigt der Band das Spektrum der Forschung zur Rolle von Unternehmern und Unternehmen im Untersuchungszeitraum. Die Autoren des Sammelwerks befassen sich mit diesen Fragen auf Basis der neuesten Forschung und – in den meisten Fällen – eigener Untersuchungen.

Der Band gliedert sich in vier Abschnitte. Den Anfang machen drei Studien zu jüdischen Unternehmern. In Frankfurt am Main lebte 1933 die zweitgrößte jüdische Gemeinde im Deutschen Reich. Bereits in den ersten eineinhalb Jahren der NS-Herrschaft büßten die jüdischen Mitglieder in den Leitungsgremien der Frankfurter Großunternehmen etwa die Hälfte ihrer Mandate ein; Anfang 1938 verfügten sie nur noch über 8 Prozent ihrer früheren Vorstands- und 17 Prozent ihrer Aufsichtsratsmandate. Wie *Martin Münzel* am Beispiel des Chemiekonzerns Degussa, des Baukonzerns Philipp Holzmann, der Metallgesellschaft sowie der IG Farbenindustrie AG zeigt, verlief der Ausschaltungsprozess in diesem Zeitraum aber sehr unterschied-

dergutmachung nationalsozialistischen Unrechts in Deutschland?, Göttingen 2003; Hans Günter Hockerts u.a. (Hrsg.), *Grenzen der Wiedergutmachung. Die Entschädigung für NS-Verfolgte in West- und Osteuropa 1945–2000*, Göttingen 2006.

43 Siehe etwa die Beiträge in Erker, Pierenkemper, *Deutsche Unternehmer*; Ralf Ahrens, »Wege aus der Nische? Die deutsche Bankengeschichte und die Forschungskonjunktur der 1970er Jahre«, in: ders., Harald Wixforth (Hrsg.), *Strukturwandel und Internationalisierung im Bankwesen seit den 1950er Jahren* (Geld und Kapital, Bd. 10), Stuttgart 2010, S. 199–211; Ralf Ahrens, Johannes Bähr, *Jürgen Ponto. Bankier und Bürger*, München 2013.

44 Detaillierte Studien zu Neckermann und Borgward gehören ebenso zu den Desiderata der unternehmenshistorischen Forschung wie eine ausführliche Aufarbeitung des Falles Petschek.

lich. Nach dem Novemberpogrom 1938 verloren die letzten jüdischen Wirtschaftsbürger ihre Mandate, viele von ihnen wurden im Holocaust ermordet. Nach 1945 konnten die wenigen Remigranten kaum neue Verbindungen zum Frankfurter Wirtschaftsleben knüpfen. Die wichtigste Ausnahme war Richard Merton, der ab 1947 wieder in Frankfurt lebte und erneut an die Spitze der Metallgesellschaft trat. Merton erwies sich als entschiedener Kritiker vieler Maßnahmen der amerikanischen Besatzungsmacht, insbesondere die Entnazifizierung griff er wegen ihrer Auswirkungen auf die Wirtschaft scharf an.

Ein zahlenmäßig größeres Gewicht besaßen freilich die klein- und mittelständischen Unternehmer. Aus den Rückerstattungsakten rekonstruiert *Benno Nietzel* die Zerstörung unternehmerischer Existenzen im »Dritten Reich« und die Restitutionsbemühungen von Remigranten am Beispiel der Inhaber des Frankfurter Bekleidungsgeschäfts Leonhard Kahn und der Parfümeriefabrik Dr. M. Albersheim. Auch für diese jüdischen Unternehmer wurde 1938 zum »Schicksalsjahr« (Avraham Barkai), in dem sie ihren Besitz aufgeben mussten. Der NS-Staat gründete in großer Zahl wirtschaftsbürgerliche Existenzen auf Kosten ausgeraubter und enteigneter Juden, nach dem Ende des Regimes wurde dies von den Profiteuren und Beteiligten verdrängt und beschwiegen. Während Curt Kahn sich mit einer Nachzahlung durch den Erwerber des elterlichen Geschäfts zufriedengeben musste, forderten Walter Carsch und Erna Albersheim ihr früheres Unternehmen zurück, um es fortzuführen – und stellten damit eine seltene Ausnahme dar.

Die Hansestadt Bremen war durch ihren Hafen für viele Juden das Tor, durch das sie der Verfolgungspolitik des NS-Regimes zu entkommen versuchten. Aus der Perspektive der Opfer untersucht *Lars-Dieter Leisner* die Restitutionsverfahren, die die Emigranten nach 1945 mit der Oberfinanzdirektion Bremen über das ihnen vom NS-Staat entzogene Umzugsgut führten. Äußerst konflikträchtig war hierbei die Frage der Wertbemessung, denn die staatliche Behörde misstraute den Angaben der Antragsteller grundsätzlich. Doch auch die Auszahlung der einmal festgelegten Restitutionssumme barg für die Betroffenen weiteres Konfliktpotential, da sie zumeist dringend auf das Geld angewiesen waren, der Staat sie aber oft lange auf die Auszahlung warten ließ. Wie andere Behörden auch, versuchte die Bremer Oberfinanzdirektion die finanziellen Folgen der Wiedergutmachung für den Staat so gering wie möglich zu halten.

Der zweite Abschnitt ist den »alten« und »neuen« Industrien gewidmet. Der aus Österreich stammende Schiffbauingenieur Robert Kabelac leitete von 1939 bis 1960 die Bremer Vulkan-Werft. Im Zweiten Weltkrieg kollaborierte er mit der staatlichen Marinerüstung und machte sich deren Interessen zu eigen. Der Arbeitskräftebedarf auf der Werft wurde zunehmend durch den Einsatz von Zwangsarbeitern befriedigt, ihr Anteil am Personal stieg von 14 Prozent im November 1942 auf schließlich 29 Prozent Anfang März 1945. 1943 kamen bei der Beseitigung von Bombenschäden zudem Häftlinge aus dem KZ Neuengamme zum Einsatz. Nach dem Ende des NS-Regimes konnte Kabelac seine Karriere ungebremst fortsetzen. Neben seiner Tätigkeit auf der Werft übernahm er zahlreiche Ämter in Bremen, unter anderem war er 1945/46 Mitbegründer des Arbeitgeberverbandes der Metallindustrie in der Hansestadt und von 1958 bis 1960 Präses der Bremer Handelskammer. *Thomas Urban* zeigt anhand der Entnazifizierungsunterlagen und der Memoiren Kabelacs, wie dieser sein Handeln reflektierte.

Im Zuge der Auseinandersetzung um den Goldhandel während des Zweiten Weltkriegs stand die Degussa in den letzten Jahren öfter im Fokus der Forschung. Dennoch fehlen Arbeiten über ihre Unternehmensstrategie und das Verhältnis ihrer maßgeblichen Funktionsträger zum NS-Herrschaftsapparat. *Ralf Banken* stößt in diese Forschungslücke. Er thematisiert in seinem Beitrag die extrem hohe Anpassungs- und Kollaborationsbereitschaft der leitenden Degussa-Manager gegenüber dem Regime. Zugleich kann er nachweisen, dass dieses Verhalten in der Nachkriegszeit verschwiegen, ja sogar geleugnet wurde. Eine Vergangenheitsbewältigung fand im Unternehmen nicht statt; die Verantwortlichen entsprachen damit genau dem Muster, das für viele Unternehmer in der frühen Bundesrepublik charakteristisch war. Erst die intensive öffentliche Debatte über den Goldhandel⁴⁵ veranlasste die Degussa, sich ihrer NS-Vergangenheit zu stellen.

Die Farbwerke Hoechst AG stand seit 1938 unter der Leitung von Carl Ludwig Lautenschläger, einem überzeugten Nationalsozialisten und Antisemiten. Seine Stellung im Gesamtkonzern war aber, wie *Stephan H. Lindner* erläutert, so schwach, dass das IG-Farben-Management 1941 Karl Winnacker als neuen »Kronprinzen« nach Hoechst entsandte und ihn 1943 zum Direktor ernannte. Nach dem Ende des NS-Regimes leitete zunächst niemand anders als Lautenschläger die Entnazifizierung im Werk. Erst nach seiner und

⁴⁵ Siehe vor allem Johannes Bähr, *Der Goldhandel der Dresdner Bank im Zweiten Weltkrieg. Ein Bericht des Hannah-Arendt-Instituts*, Leipzig 1999; Jonathan Steinberg, *Die Deutsche Bank und ihre Goldtransaktionen während des Zweiten Weltkrieges*, München 1999.

Winnackers Entlassung im Sommer 1945 wurden viele weitere NS-belastete Mitarbeiter suspendiert. Bei der Neugründung der Farbwerke Hoechst Ende 1951 zog Karl Winnacker als technischer Leiter erneut in den Vorstand ein und übernahm 1952 dessen Vorsitz. Winnacker versuchte möglichst viele alte IG-Kollegen im Hoechst-Management zu etablieren. Aufgrund der großen *personellen* Kontinuität, so Lindner, war Hoechst das Nachfolgeunternehmen der IG Farben, in dem die Konzernkultur am stärksten weiterlebte.

Hieran schließt *Sebastian Brüniger* unmittelbar an, der am Beispiel Fritz ter Meers nach den *mentalen* Kontinuitäten bei den IG-Farben-Nachfolgeunternehmen fragt. Für ter Meer war der Nürnberger Gerichtssaal, in dem er sich von Mai 1947 bis Juli 1948 gemeinsam mit zweiundzwanzig weiteren führenden IG-Farben-Managern für sein Verhalten im »Dritten Reich« verantworten musste, der Ort der ersten Selbstvergewisserung deutscher Industrieller nach 1945. Noch während der Voruntersuchung hatte er im Gefängnis die »Kransberger Denkschrift« verfasst, eine Darstellung der IG-Farben-Geschichte, die der Verteidigung die apologetische Linie vorgab und auch späteren Deutungen als Grundlage diente. Ter Meer definierte darin das Verhältnis der Wirtschaft zur Politik und etablierte das Opfernarrativ vom patriotischen Kaufmann, der in die Fänge einer staatlich dirigierte Kriegswirtschaft geraten war. Dementsprechend wertete er bereits die milden Nürnberger Richtersprüche als »Sieg«. Für die Mehrzahl der IG-Vorstandsmitglieder bedeuteten das Ende des »Dritten Reichs« und der IG-Farben-Prozess nur einen kurzfristigen Einschnitt auf ihrem Karriereweg.

Der Flugzeugbauer Ernst Heinkel war einer der größten industriellen Profiteure des NS-Regimes. Neben der »Arisierung« von Betrieben in jüdischem Besitz ließ er sich die Ausbeutung von ausländischen Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen zuschulden kommen. Im Februar 1944 arbeiteten in seinen Werken etwa 10.000 KZ-Häftlinge und damit mehr, als zu diesem Zeitpunkt in Auschwitz-Monowitz für die IG Farben schufteten mussten. Dennoch geriet Heinkel nach 1945 nicht in den Fokus der alliierten oder deutschen Strafverfolger. Dies war, wie *Lutz Budrass* darlegt, auch auf das Interesse der deutschen Politik zurückzuführen, den Unternehmer im Land zu halten. Heinkel betrieb aber eine aktive »Vergangenheitspolitik«, die in der Veröffentlichung seiner Autobiographie *Stürmisches Leben* (1953) gipfelte. Hierin rechtfertigte er nicht nur sein eigenes Tun in der NS-Zeit, sondern das aller deutschen Flugzeugbauer.

Der dritte Abschnitt untersucht das Verhalten von Bankiers im »Dritten Reich« und in der jungen Bundesrepublik. *Christopher Kopper* beleuch-

tet den Aufstieg von »Hitlers mächtigstem Bankier«, Hjalmar Schacht, aber auch seinen Fall und sein bemerkenswertes Verhalten nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Schacht konnte und wollte offenbar nach 1945 nicht mehr in das operative Geschäft einer Bank zurückkehren, trotz aller ihm zugeschriebenen Expertise und vielfältiger internationaler Kontakte. Stattdessen war er einer der wenigen deutschen Bankiers, die ausdrücklich und mit großer Intensität über ihre Rolle im NS-Staat reflektierten. Er tat dies jedoch nicht ehrlich und um Aufklärung bemüht, sondern in der Attitüde einer permanenten Selbstrechtfertigung und Selbstheroisierung. Nicht bloßes Verschweigen und Verdrängen war die Absicht Schachts, sondern eine bewusste Uminterpretation der Geschichte in seinem Sinne. Mit dieser irreführenden Selbststilisierung war er lange Zeit überaus erfolgreich.

Ein ähnliches Verhalten lässt sich bei den beiden von *Harald Wixforth* untersuchten Bankiers nicht nachweisen. Der bisher von der Forschung nur wenig beachtete Hugo Ratzmann und der »deutsche Bankier des 20. Jahrhunderts«, Hermann Josef Abs, zeigten in ihrem Werdegang im »Dritten Reich« aber deutliche Parallelen. Beide wollten schnell Karriere machen, daher waren ihnen Allianzen mit Entscheidungsträgern des NS-Regimes ebenso willkommen, wie sie die Ausplünderung der besetzten Gebiete guthießen. Art und Ausmaß ihrer Beteiligung an den NS-Verbrechen waren jedoch unterschiedlich: Während Abs immer in der Rolle eines Vorstandsmitglieds des größten deutschen Kreditinstituts agierte, wurde Ratzmann direkt und in vielfältiger Weise Teil des NS-Herrschaftsapparats im besetzten Polen. Nach Kriegsende weisen sowohl ihre Karrieren als auch ihr Verhalten für eine gewisse Zeit erneut erstaunliche Gemeinsamkeiten auf: Beiden gelang es, relativ schnell wieder eine Spitzenposition bei deutschen Kreditinstituten zu besetzen und beim Wiederaufbau der mit diesen eng zusammenarbeitenden Unternehmen eine führende Rolle zu übernehmen. Soweit erkennbar, fand bei beiden eine dezidierte Aufarbeitung der eigenen NS-Vergangenheit nicht statt, sondern sie forcierten die schnelle und unreflektierte Rückkehr zur Normalität des Bankgeschäfts.

Die Aufsätze im letzten Abschnitt des Bandes beschäftigen sich mit der Vergangenheitsbewältigung in unterschiedlichen Perioden der deutschen Nachkriegsgeschichte. *Sven Keller* und *Jürgen Finger* zeichnen anhand des Bielefelder Kunsthallenstreits von 1968 erste Proteste einer sensibilisierten Öffentlichkeit nach: Das von Rudolf-August Oetker gestiftete Museum sollte den Namen seines Stiefvaters Richard Kaselowky erhalten, der als prominenter Unternehmer dem »Freundeskreis Reichsführer SS« angehört hatte.

Dagegen regte sich Widerstand. Keller und Finger beleuchten die Folgen der Auseinandersetzung für das soziale Klima in Bielefeld sowie für die Kunstszene und das Mäzenatentum in der Stadt. Verblüfft stellen sie dabei fest, wie schnell sich die Fronten in diesem Streit verhärteten und wie wenig die Unternehmerfamilie Oetker damals bereit war, zu einer konsequenten »Vergangenheitsbewältigung« und zur Deeskalation beizutragen.

Henning Borggräfe beschäftigt sich mit der institutionalisierten Vergangenheitsbewältigung durch die im Jahr 2000 gegründete Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«. Wenn diese auch durch Druck von außen initiiert war, so kann er doch nachweisen, dass zuvor in der deutschen Wirtschaft wie auch in der Politik im Vergleich zu den 1960er und 1970er Jahren Lernprozesse stattgefunden hatten, die eine wirkliche Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit im deutschen Unternehmertum endlich in Gang brachten und die Gründung der Stiftungsinitiative ermöglichten. Das über Jahrzehnte hinweg praktizierte Verschweigen und Verdrängen sahen nun einige Unternehmer selbst als fragwürdig an, womit sowohl der längst überfälligen Entschädigung von NS-Opfern wie auch einer intensiveren Erforschung der Rolle von Unternehmen im Nationalsozialismus der Weg geebnet wurde.

Die hier versammelten Beiträge machen die aktive »Vergangenheitspolitik« zahlreicher Unternehmer und Unternehmen deutlich; ebenso zeigen sie das hohe Maß an personeller Kontinuität und Verflechtung. Sie weisen außerdem auf Desiderata der zeit- und unternehmenshistorischen Forschung hin: In paradigmatischer und komparativer Absicht sollten weitere Anstrengungen unternommen werden, die hier behandelten Fragen etwa anhand der Entnazifizierungsverfahren von Unternehmern und ihren Verteidigungsstrategien (und Verflechtungen hierbei) weiter zu untersuchen. Dabei sollten gerade auch Unternehmen in den Blick genommen werden, die nach 1945 nicht weiterbestanden, insbesondere diejenigen Firmen, die in den früheren deutschen Ostgebieten ihren Sitz hatten. Erst wenn deren Tätigkeit im »Dritten Reich« bekannt ist, lässt sich auch die Nachkriegskarriere ihrer Eigentümer und Manager in der jungen Bundesrepublik richtig bewerten. Als Beispiel sei der sudetendeutsche Textilindustrielle Julius Kunert genannt, der sich im Reichsgau Sudetenland zwischen 1938 und 1945 wiederholt bemüht hatte, im Zuge der »Arisierung« Betriebe aus dem Besitz von Juden zu übernehmen. Das Gleiche gilt für die zahlreichen Unternehmer aus Breslau und Niederschlesien, die ebenfalls direkt von »Arisierungen« profitierten und nach 1945 in Westdeutschland eine neue Karriere beginnen konnten.